

Thomas Bauermeister

**Laudatio Drehbuchpreis KölnFilm 2005**

**für „Southern Comfort“**

**von Markus Mischkowski und Kai Maria Steinkühler**

Eine schöne zweistöckige Wohnung mit Dachterrasse und Kaufoption am flächensanierten Römerpark - da wo man abends im Sommer mal locker Boule spielen kann und im Winter bei Stollwerck interessante Workshops belegen. Hier leben die MANZEL-ZINNEMANNs mit Sohn und Tochter. Eine Familie, die ihre Ideale von früher aus friedensbewegten Zeiten voll praktiziert. In der Initiative „Autofreie Südstadt“ zum Beispiel. Der Umwelt wegen, der Kinder wegen – und, nicht zuletzt, der eigenen Lebensqualität wegen.

Wieso soll man es sich auch nicht gut gehen lassen? Man hat schließlich die gesellschaftlich-korrekte Haltung („das richtige Bewußtsein“ hieß das früher), sprich ein gutes Gewissen und entsprechendes Einkommen.

Es ist das (ich vermute mal) manchem hier durchaus nicht unbekannte Kölner Südstadt Biotop - mit Psychologen, Pädagogen und jede Menge Kneipenwirten - aus dem „**Southern Comfort**“ von Markus Mischkowski und Kai Maria Steinkühler heraus erzählt. Genau so, wie es sich aus den „Verdamp-lang-her“-Zeiten - in Opposition zur Epoche Kohl und doch recht bequem in ihr - ins Wohlsituiert-Sichere hochgeräkelt und jetzt ins neue Jahrtausend hinüber gerettet hat. Schwer typisiert, aber liebevoll auf den Punkt gebracht, wie es sich für eine echte Sozialkomödie in der Tradition des Kölschen Boulevards gehört.

Doch das alles bliebe Soap-Vorlage und wäre kein wahrer Köln-Film, lauerte nicht der Abgrund hinter diesem Biotop der grün-linken Komfort-Idylle.

Die Katastrophe zieht herauf, als Sohn Anselm sich unstandesgemäß – neudeutsch: auf Prollebene - verliebt. Und es kommt noch schlimmer: Er kündigt an, die Waldorf-Schule zu verlassen und sich beim Bund für Afghanistan zu melden.

Ja, und auf einmal krachen da Welten aufeinander und die Wohlstandsidyllen zusammen. Tischtücher werden zerschnitten, schonungslos brechen lange aufgestaute Enttäuschungen zwischen allen Beteiligten, vor allem den linksbürgerlichen Eltern Uschi und Klaus auf. Und ruck zuck werden da heilige Kühe auf die familiäre Schlachtbank gezerrt. Und es fallen bittere, verletzende Worte, hinter die es so schnell kein Zurück gibt.

Und nicht nur Familie Manzel-Zinnemann, nein, auch das gesamte erweiterte Ensemble inklusive wohlmeinender Freunde und kölscher Putzfrau müssen sich schließlich der simplen Frage stellen: Was ist das eigentlich: „Leben“? War da nicht was? Wussten wir das nicht mal? Wo ist es hin? Und - kann es irgendwie gar nicht wieder erobert werden?

Das gilt vor allem für die beiden Hauptcharaktere: Mutter Uschi, eigentlich gelernte Sonderpädagogin, früher mal verträumt, die inzwischen das Realitätsprinzip nur noch auf familiärer Ebene dafür aber zu 150 Prozent inkarniert, die alles regelt und alles im Griff zu haben glaubt, und dabei - alles in bester Absicht - die eigenen Träume, ganz zu schweigen die der Kinder, wegregelt. Und Klaus, der heute Bio-Design-

Möbel verkauft, der alles in seinem Leben ein bisschen durchhängen lässt.

Ein Feigling eigentlich, der sich mit der Brille des Polit-Rebellen und Ex-Lebenskünstlers die eigene Abhängigkeit von Sicherheit und Lebenskomfort schön guckt.

Typisch Köln eben die beiden, besonders in ihrer Kombination.

„Southern Comfort“ hat es nicht mit Intrigen um den U-Bahn-Bau, Kriminalplots oder aktuellen Köln-Bildern. Und doch, oder gerade deshalb ist er durch und durch ein Heimatfilm. Weil sein Sujet und seine letztlich alltäglich-unaufgeregte, ganz und gar zwischenmenschliche Handlung vollkommen vom Geist dieser Stadt getragen werden, von der Mentalität ihrer Bewohner. Von ihren Sorgen, Nöten und Träumen – und vor allem von ihrer spezifischen Art, mit ihnen umzugehen, kurz, zu leben.

Schon mit „Westend“, ihrem ersten Film, (wo der Dom auch nur einmal als ironisches Zitat ganz hinten ins Bild kam) hatten die beiden Autoren sich – dort im Genre des Buddy-Movies - an das Thema Verwurzelung und Entfremdung gemacht – in einem Milieu aus Stadtrandhochhäusern, Supermärkten und Ausfallstraßen. Schwarz-weiß und wortkarg, weitwinklig, tiefenscharf im Stil von Wenders frühen Filmen „Alice in den Städten“ oder „Im Lauf der Zeit“ – ein Stil, der sich seinerseits an Fords Western und die Großstadtfilme eines Nicholas Ray anlehnt. „Southern Comfort“ erinnert eher an „Le Gout des Autres“ von Agnes Jaoui und Jean Pierre Bacri: Ein Heimatfilm, der ein Ensemblefilm ist und so satirisch wie gefühlvoll eine Art von später Coming of Age Story erzählt: Wie werde ich heute, mit diesem eigenen verdammten jugendlichen Selbstbild, in Würde „alterserwachsen“.

Als Jury dieses ersten Kölner Drehbuchpreises setzten wir die genaue Kenntnis des Milieus voraus. Es ist vielmehr die Mischung aus Treffsicherheit, Lakonie und Empathie, die uns bei „Southern Comfort“ überzeugt hat und die diesen Stoff so hervorragend macht. Eine Erzählweise, aus der heraus das Erzählte sich wie von selbst entwickelt, und die sich nicht über diese nicht immer lebenswerte Welt und eigentlich müde und schal gewordenen Figuren erhebt, die das nicht wahrhaben wollen oder können. Hier ist eine Handschrift, die immer zu erkennen gibt, wie sehr sie sich als Teil dieses Biotops selbst aus diesem speist. Es ist eine persönliche und verletzliche Liebeserklärung also, zu hundert Prozent aus Kölner Geist: Im Verkomplizieren der Sache mit einer heftigen Neigung zur Turbulenz - bei gleichzeitig geringst möglichem Änderungsergebnis (weil's ja auf das WIE ankommt). Dabei immer schlagfertig im Ton, locker, scharf auch und abgeklärt und - als Pendant zum Schrillen - niemals ohne selbstironische Melancholie, die, je später der Abend, auch durchaus mal ins Bittere schlagen kann.

Aber natürlich ist diese typisch kölsche zerrissene Art der Liebeserklärung vor allem eins: Sie ist witzig.

Vielen Dank und Herzlichen Glückwunsch an Markus Mischkowski und Kai Maria Steinkühler!